

Identitäts- und Türkeiperspektiven

Ein literaturanalytischer Ansatz von Identität und Türkeiwahrnehmung in Ulrike Almut Sandigs Erzählung *Die Blauen Augen Deiner Mutter*

M. Florian Hertsch, Sibel Baran, Sinem Mollamehmetoğlu, Koray Baki, M. Salih Özbay, Ankara

Öz

Kimliğe ve Türkiye'ye dair bakış açıları. Ulrike Almut Sandig'in Die Blauen Augen Meiner Mutter adlı anlatısında kimlik ve Türkiye algısına analitik bir yaklaşım

Ulrike Almut Sandig'in, *Das Buch gegen das Verschwinden* adlı kitabı, yazarın düz yazı türünde yayınlanan ikinci eseridir. Öncesinde Sandig çoğunlukla lirik türde yazdığından dolayı, bu eser de lirik düz yazı olarak adlandırılabilir. Açık ve keskin cümlelerle, okudukça şekillenen bir anlatım türü ve iyi düşünülmüş sahneler görülmektedir. Sandig'in bu hikayede (kısa hikaye değil) kullandığı üslup, okura olaylara çift anlam yükleyebilme olanağı tanıdığından dolayı, eser çokça kararsızlıklara yol açıyor" (Schröder 2015). Konu bütünlüğüne mantıklı bir açıklama aranabilirken, hikaye gerçekçi bir bakış açısıyla okunabilir ve aynı zamanda Gezi Parkı hakkında şahsi fikirler edinilebilir. "Yinede net olan kesinlikler arasından biraz tuhafılık, biraz da belirsizlik sızmaktadır. Sandig böylece figürler hakkında, okurda oluşabilecek kesin kanaatleri önlemeye çalışmaktadır." Bu kitaptaki tüm metinler, belli bir anlatım şemasına tabii olmaksızın, bir ortak noktaya sahiptir; Bir şey yitiyor, ortadan kayboluyor, yok oluyor. Geriye sadece anlatılarda var olan yalnızlıklar kalıyor.

Anahtar Sözcükler: Ulrike Almut Sandig, kimlik, melezlik, Türkiye.

Abstract

„*Das Buch gegen das Verschwinden* ist Ulrike Almut Sandigs zweite Prosaveröffentlichung und kann mit dem Etikett lyrische Prosa versehen werden, da die Autorin bisher doch zumeist im lyrischen Bereich veröffentlicht hat. Klar und hart sind die Sätze, überlegt durchdacht die Szenen, ausgefeilt die Erzählstrukturen, die sich manchmal jedoch erst später strukturieren. Und doch findet Ulrike Almut Sandig einen Ton, der die Geschichte *Die Blauen Augen Deiner Mutter* in einer schwebenden Ambivalenz hält“ (Schröder 2015). Sicher, man könnte all das rein realistisch lesen und daneben auch versuchen sich eine Meinung über den Gezi-Park zu bilden, als würde man eine rationale Erklärung für die Thematik finden. „Und doch sickert in die Grundfesten des Plausiblen immer wieder eine Form von Unheimlichkeit und Restunerfindlichkeit ein. Sandig torpediert Gewissheiten, die ihrer Figuren und die ihrer Leser“ (ebd.). Ohne sich einem Erzählschema unterzuordnen, ist allen Texten in diesem Band eines gemeinsam: Etwas kommt abhanden, löst sich in Luft auf, verschwindet. Zurück bleiben Vereinsamte, die, wenn überhaupt, über das Erzählen existieren.

Schlüsselwörter: Ulrike Almut Sandig, Identität, Hybridität, Türkei.

Die Geschichte² *Die blauen Augen deiner Mutter* endet mit einem Punkt, könnte aber genauso gut auch mit drei Punkten enden, „denn Sandigs Geschichten haben keinen

eigentlichen Anfang und auch keinen Schluss im Sinn einer Pointe, denn das wäre lebensfremd, denn wann endet eine Episode schon einmal eindeutig, mit einem wahrhaftigen, befriedigenden Abschluss?“ (Schröder 2015). Demnach erfahren wir eine (Lebens-) Episode über die/den namenslose(n) Protagonist(in), die/der neben dem politisch-sozialen Spektakel um den Gezi-Park auch in die Welt des Gendertroubles eintaucht. Fortfolgend wird das Gender für die Betitelung des Protagonisten ausschlaggebend sein, weswegen in diesem Beitrag das Maskulin verwendet wird. Die Wirren und Auseinandersetzungen um den Gezi-Park bleiben in Sandigs Geschichte eher im Hintergrund, da der Protagonist selbst keinen Bezug zur politischen Situation aufbauen kann, denn die Beziehung zur Mutter und seinem Körper stehen im Mittelpunkt seines momentanen Daseins. “Ich habe hier zu tun. Eine Reportage über den Gezi-Park in Beyoğlu, in allen möglichen Landesteilen wird demonstriert [...]” (Sandig 2015: 117). “Seit einem Monat bist Du hier. [...] Du hast nicht vor noch lange zu bleiben. [...] Sobald das Ergebnis der Proteste in Sicht ist, [...] bist Du weg” (ebd.: 127). Der Schauplatz, Istanbul, ist von der Autorin gezielt gewählt, da sich das Thema des Gezi-Parks dem Überthema des Buches, dem Verschwinden, annähert. Genauso verhält es sich mit der Beziehung zwischen dem Ursprungsland des Protagonisten zur Türkei. “Dieser [Gezi] Platz auf der europäischen Seite mit dem riesigen, tristen Atatürk Kulturzentrum [...] ist seit 1977 ein Symbol für Gewerkschaften, Linke und Regierungsgegner” (Akyol 2015: 156). Neben diesem politisch hochbrisanten Park rückt vielmehr die vom Protagonisten wahrgenommene Türkeiwahrnehmung, die Leitmotivdeutungen und Körperwahrnehmung in den Vordergrund. Da die Geschichte aus unterschiedlicher Sichtweise analysiert werden kann und gerade die Textfelder über die Türkeiwahrnehmung in den Fokus rücken, ist eine Interpretation der Geschichte über den Weg von Hypothesenaufstellungen als valide zu erachten. Im Sinne einer hypothetisch-deduktiven Methode werden Hypothesen aufgestellt, die helfen sollen, den Text in einem richtigen Kontext zu analysieren. “Diese [Hypothesen] leiten den Prozess des Interpretierens an. [Im] Text oder Kontext [des Werkes von Sandig] wird nach überprüfbareren Implikationen zur Belegung der Hypothesen gesucht” (Nünning 2010: 139 f.).

Hypothesenfeld Gender-Identität

Hypothesen können als ein Weg angesehen werden, der Interpretationen und Analysen definiert und dadurch einen Zugang zum Text ermöglicht. Der erste, interessante Hypothesenstrang beschäftigt sich mit der Protagonistin der Erzählung selbst – oder, im Angesicht der Genderforschung – dem Protagonisten. Da man, ganz im Sinne einer Shortstory, als Leser direkt in die Handlung hineingezogen wird (vgl. Lahn 2013), stellt sich gerade aus türkischer Rezeption auch zuerst die Frage nach der Nationalität des Protagonisten. Jedoch kann die Annahme, dass der Protagonist ein Türke wäre, direkt widerlegt werden.

[...] Du stehst auf einer Brücke und radebrechst in schlechtem Türkisch, [...] (Sandig 2015: 118). Auch die Textstellen [...] Du hast immer die tiefe Stimme gebrummt, Dat du min Leevesten büst, dat du woll weeft. Kumm bi de Nacht, [...] (ebd.: 123), [...] wenn du mit deinem Reiseführertürkisch grüßt [ebd.: 125] und „für dich war die Türkei ein weißer Fleck auf deiner inneren Weltkarte, ein mutterloses Gebiet, mit dem du nichts verbandest [...] Dir

² Sandig selbst bezeichnet ihr Werk als „Geschichte“ (nicht als „Kurzgeschichte“ oder als „Erzählung“), deswegen wird im Folgenden der Terminus „Geschichte“ benutzt.

ist es ein Rätsel, warum man ausgerechnet dich hierher geschickt hat. Du kannst nicht einmal Türkisch. (ebd.: 130).

Diese Passage bestätigt den Protagonisten als einen wohl mitteleuropäischen, oder deutschen, Staatsbürger auf. Dieser ist seit einem Monat in Istanbul, um eine Reportage über den Gezi-Park in Beyoğlu zu schreiben. An mehreren Textstellen wird deutlich, dass er kein, bzw. kaum, Türkisch spricht. Ihn selbst verbindet mit der Türkei rein gar nichts, was durch das zuvorige Zitat als bestätigt angesehen werden kann. Dass der Protagonist kaum Türkisch spricht ist jedoch kein handfester Beweis für seine Identität. Erst die Textstelle auf Seite 123 liefert ein wichtiges Indiz dafür, dass er aus Deutschland stammen müsste, denn die Mutter bittet den Protagonisten, dort mit ihr ein Volkslied zu singen. „[...] ,Dat du min Leevsten büst, dat du woll weeft. Kumm bi de Nacht, [...]'“ (ebd.: 123), ein niederdeutsches, anonymes Lied aus dem 19. Jahrhundert (vgl. Zeit-Online 2011). Das komplette Lied lautet wie folgt:

Dat du min Leevsten büst, dat du woll weeft. Kumm bi de Nacht, kumm bi de Nacht, segg wo du heeft; Kumm du üm Middernacht, kumm du Klock een! Vader slöpt, Moder slöpt, ick slap aleen; Klopp an de Kammerdör, fat an de Klink! Vader meent, Moder meent, dat deit de Wind;³

Wie aus dem ins Hochdeutsche übersetzten Gedicht verstanden werden kann, bietet sich das Lied einerseits zum Strophensingen an, in dem der Protagonist von seiner Mutter aufgefordert wird in einer höheren Stimmlage mit ihr zusammen zu singen, was eigentlich nicht im Sinne des Protagonisten ist, da er ja männlich erscheinen will. Man könnte den Inhalt des Liedes darauf hindeuten, dass die Mutter einen noch näheren Kontakt zu ihrer „Tochter“ möchte, ihr eventuell sogar Geheimnisse entlocken will. Dies kann durch die Zuneigung durch Liebe, siehe erster Vers, oder auch durch die Bereitschaft nachts für sie dazu sein, belegt werden. Ansonsten scheint das Lied keine tiefere Bedeutung zum Geschichtskontext darzustellen, außer dass es ein Indiz darstellt, welches die Herkunft der Mutter (Familie) bestimmt. Der Protagonist kann sich mit seinem Geschlecht nicht identifizieren. Er nimmt als geschlechtsangleichende Maßnahme Hormone ein, die zur deutlichen körperlichen Veränderung führen. Auf diese Genderproblematik weisen die folgenden Textstellen hin.

Du weißt genau, wie du dich anhören würdest, noch dazu mit deiner neuen Stimme (ebd.: 117). - [...], und mit deiner neuen Stimme, die wie die eines Jungen kurz nach Stimmbruch klingt [...] (ebd.:128). Es hatte wie ein Gespräch unter Männern geklungen, und das war es ja auch (ebd.: 125). Wie ein Komparse würdest du aussehen, in deinem Mantel und mit dem frisch gewachsenen Flaum am Kinn“ (ebd.: 119). [...] Du räusperst dich, bestellst mit deiner komischen neuen Stimme [...] Kurz hast du Angst, man könnte deinen Binder sehen (ebd.: 124). Als du sie zum letzten Mal getroffen hast, nahmst du zwar schon die Hormone, aber ein Unterschied war noch nicht zu sehen. (ebd.: 132)

Sie trägt einen Binder (ebd.:124), um ihre Brüste zu verstecken, und einen weiten Mantel. Die Hormone beeinflussen auch ihre Stimme. Sie klingt wie ein „Junge kurz nach Stimmbruch“ (ebd.:128). Allmählich sieht sie äußerlich wie ein Mann aus:

³ „Dass du mein Liebster bist, das weißt du wohl. Komm in der Nacht, sag' wie du heißt. Komm du um Mitternacht, komm du Schlag eins! Vater schläft, Mutter schläft, ich schlafe allein. Klopp an die Kammertür, fass' an die Klinke! Vater meint, Mutter meint, das tut der Wind“, ins Hochdeutsche übertragen durch Zeit-Online 2011.

Du bist ein Typ in einer Bar, der Mädchen anstarrt, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Du bist der typische Mann, den es eigentlich gar nicht gibt (ebd.: 129). Als du sie zum letzten Mal getroffen hast, nahmst du zwar schon die Hormone, aber ein Unterschied war noch nicht zu sehen. (ebd.: 132)

Hypothesenfeld Protest

Das nächste Hypothesenfeld beschäftigt sich mit dem inneren Protest des Protagonisten, der sich dem Protest des Gezi-Parks annähert. „Viel haben wir gelernt, alle vorangegangenen Formen von Protest und Widerstand und unsere Träume haben wir in eine neue Sprache übersetzt“ (Sönmez in Adatepe 2014: 16). Dieser individuelle Protest, der eine neue (Kultur)Sprache, siehe Zitat, erschuf, muss der Identität, dem Gender, zugerechnet werden, denn es wird in der Geschichte deutlich, dass neben der Türkei-Perspektive auch dieses Gender-Identitäts-Problem im Fokus der Geschichte steht, wie aus folgendem Auszug deutlich wird. „[...] , wo du dich vierzehn Tage geweigert hast zu baden, weil dir Brüste gewachsen waren, die dir gar nicht gehörten“ (Sandig 2015: 120). Der Protagonist entwickelt einen inneren Protest, indem er sich gegen sein eigenes Geschlecht aufbäumt und sich in einem falschen Körper gefangen fühlt, was durch das nächste Zitat bestätigt wird. „Aber du warst nur körperlich anwesend auf diesen Reisen, und was hieß das schon, im Körper eines Mädchens“ (ebd.: 121). Der innere Protest des Protagonisten beginnt sich allmählich zu lösen, sobald die geschlechtsangleichenden Maßnahmen Früchte tragen. Die Konfrontation zur Mutter belastet ihn jedoch ebenfalls. Er hat stets Ausreden parat um die Anrufe der Mutter nicht entgegen zu nehmen. Mal sind es die Roaming-Gebühren (vgl. ebd.: 117), mal der Gegenwind, wodurch deutsche oder deutsch-türkische Journalisten auf das Telefonat aufmerksam werden könnten (ebd.: 124). Erst mit der Auflösung des inneren Protests am Ende der Geschichte geht der Protagonist ans Telefon. Der Protagonist bewundert die Protestierenden im Gezi-Park und in der Türkei für ihren Mut: „In Sichtweise der Absperrung stehen sie in Grüppchen,[...]. Sie lachen einander zu, sie sind zu allem bereit, ganz im Gegensatz zu dir, obwohl du mitten unter ihnen stehst, wenn auch allein“ (S. 118). Er selbst fühlt sich nicht so mutig wie die Protestierenden. Der innere Protest des Protagonisten spiegelt sich in den äußeren Protesten des Gezi-Parks wieder. Wie die türkischen Protestierenden gegen das Verschwinden des Parks kämpfen, kämpft der Protagonist gegen das Verschwinden des ‘Mannes’ in ihm oder er kämpft für das Verschwinden der Frau, damit der Mann in ihm aufleben kann. Es wird im Laufe der Geschichte deutlich, dass der innere Protest sich allmählich löst. „[...] Es hatte wie ein Gespräch unter Männern geklungen, und das war es ja auch“ (S. 125). „Auf das Gespräch mit deiner Mutter bist du bestens vorbereitet, aber das ändert nichts“ (S. 126). „Sobald ein Ergebnis der Proteste in Sicht ist, und sei es das vollständige Verschwinden des Parks [...], bist du weg. [...] Noch bist du hier und machst deine Arbeit. Und du machst noch ein bisschen mehr. Du bereitest dich vor“ (S. 127). Der Protagonist kann es sich nicht erklären, warum er den Auftrag erhalten hat, eine Reportage über die Gezi-Park Proteste zu schreiben. Er nutzt jedoch diesen Aufenthalt, um sich auf sein neues Geschlecht mental vorzubereiten.

Hypothesenfeld Hybridität

Das nächste Hypothesenfeld beschäftigt sich mit der Hybridität des Protagonisten.

Unter Hybridität versteht man eine Mischform von zwei vorher getrennten Systemen. Das Substantiv Hybrid und das Adjektiv hybrid beziehen sich auf etwas Gebündeltes, Gekreuztes oder Vermischtes. (Düsener 2010:245)

Die auf Kulturen und Identitäten bezogene Hoffnung liegt darin, dass soziale Räume eröffnet werden können, in denen kulturelle Vermischungen und Entlehnungen sowie hybride Identitätsbildungen nicht nur stattfinden, sondern diese auch als Ergebnis stetiger Aushandlungsprozesse erkannt bzw. anerkannt werden. Impulse für eine solche Hoffnung speisen sich insbesondere aus dem anglo-amerikanischen Postkolonialismus, der die Diskussion des Postmodernismus fortführt und in den inzwischen auch der Globalisierungsdiskurs Eingang gefunden hat. (Rademacher 1999: 256)

Wenn man nun an die vorherigen Hypothesenfelder denkt, dann kann man davon ausgehen, dass der Protagonist ein Hybride ist. Um männlich zu erscheinen und um die „eigentlich“ weibliche Identität zu verbergen, trägt er einen weiten Mantel, weite T-Shirts und einen Binder. Somit steht er genau an einem Punkt, wo man nicht genau abgrenzen kann, ob er jetzt eher ein Mann oder eher eine Frau ist. Und genau das macht ihn zu einem Hybriden. Außerdem gibt es in der Geschichte zwei Räume bezüglich des Protagonisten. Erstens den körperlichen Raum, zweitens den geografischen Raum. Aus der körperlichen Sicht erlebt der Protagonist einen erbitternden Kampf gegen seinen Körper. Eigentlich ist er eine Frau, doch versucht er, sich wie ein Mann zu verhalten. Deswegen kämpft er sowohl innerlich, als auch äußerlich gegen seinen Körper an. Er möchte alles Weibliche unterdrücken und sich endlich wie ein Mann verhalten, was er in der ersten Linie natürlich nicht schafft: „[...] Wie klingst du denn, würde deine Mutter fragen, bist du erkältet? Also gehst du gar nicht erst ans Telefon [...]“ (Sandig 2015: 117). Er weigert sich ans Telefon zu gehen, weil er sonst eine Erklärung bezüglich der „neuen Stimme“ liefern müsste. Nach und nach findet er bezüglich des männlich Seins, Vertrauen in sich und wird sogar vom Taxifahrer als ein Mann behandelt: „[...] Istanbul ist ein Schmuckstück, Mann! [...] Es hatte wie ein Gespräch unter Männern geklungen, und das war es ja auch [...]“ (Sandig 2015: 125). Die Mutter des Protagonisten erlebte aus der geografischen Sicht auch einen ähnlichen Kampf: „[...] Immer hast du rausgewollt, würdest du deiner Mutter vorwerfen, raus aus deinem kleinen, verschwundenen Staat. Aber gegangen bist du trotzdem nicht [...]“ (Sandig 2015:116). Man kann aus dem Zitat entnehmen, dass die Mutter in ihrem geografischen Raum nicht glücklich war und deshalb raus wollte, was sie natürlich nicht schaffte. Dies könnte auch ein Indiz dafür sein, dass sie zusammen genau deswegen viele Reisen ins Ausland unternommen haben wie z.B. nach Griechenland, Irland, Ungarn und in eine Kleinstadt an der Nordsee. Vom geografischen Raum aus betrachtet, könnte ein türkischer Leser annehmen, dass der Protagonist ein Türke ist und aus dem Land, in dem er lebt, welches in diesem Fall die Türkei wäre, raus möchte. Außerdem könnte ein türkischer Leser auch annehmen, dass der Protagonist politisch links orientiert sei. Denn die links orientierten Jugendlichen der heutigen Türkei möchten nicht in einer Autokratie leben. Ebenfalls könnte ein türkischer Leser meinen, dass der Protagonist denn Protest im Gezi-Park als etwas Richtiges ansieht. Denn „[...] um dich herum herrscht freundlicher Aufruhr, der keinen Zweifel daran lässt, wie einfach es hier sein muss, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden [...]“ (Sandig 2015: 118). Aus diesem Satz könnte ein türkischer Rezipient annehmen, dass der Protagonist politisch links orientiert ist, denn die Protestierenden haben ihrer Meinung nach die Proteste friedlich begonnen und waren auch von der Richtigkeit ihrer Haltung überzeugt. Ein deutscher Leser könnte dies von einer anderen Perspektive betrachten. Da ihm der

Auftrag gegeben wurde, eine Reportage über den Gezi-Park in Beyoğlu zu schreiben, befindet sich der Protagonist als ein deutscher Journalist in der Türkei, ein Land das ihm fremd ist und nichts bedeutet: „[...] ganz im Gegensatz zu dir, obwohl du mitten unter ihnen stehst, wenn auch allein [...]“ (Sandig 2015: 118). Aus dem geografischen Raum heraus verhält sich der Protagonist als ein Journalist, der schlicht und einfach seine Arbeit macht und sich recht angemessen und neutral, was natürlich ein beschreibendes Merkmal für den Job ist, gegenüber den Protesten verhält. Er empfindet oder fühlt sich nicht als ein Teil einer Gruppierung im Gezi-Park und deswegen steht er abseits des Getümmels. Des Weiteren sticht aus der körperlichen (Raum)Perspektive hervor, dass, obwohl er versucht sich recht männlich zu verhalten, er im Gezi-Park eine Angst und Einsamkeit verspürt: „[...] Man steht um ihn herum und du mittendrin, als hättest auch du keine Angst [...]“ (Sandig 2015: 119). Wäre er rein biologisch ein Mann, hätte er sich nicht so sehr fürchten müssen, denn es ist stets klar, dass Furchtlosigkeit in den unterschiedlichsten Kulturen eher eine männliche Eigenschaft ist (vgl. Hansen 2008). Dies wiederum zeigt, dass er hin und wieder einen Wechsel zwischen den Geschlechtern vornimmt. Mal ist er ein (harter) Mann, mal verhält er sich wie eine sensible Frau. Daraus kann man erschließen, dass er die femininen Eigenschaften nicht vollkommen beiseitelegen kann. Wenn man nochmals auf den körperlichen Raum zurückblickt, greift auch der folgende Satz in die Thematik: „[...] du stehst auf dem Scheideweg zweier Kontinente und befragst einen Hobbyangler nach der Reichweite seiner Geduld mit dieser Partei, [...]“ (Sandig 2015: 118). Der Begriff „Scheideweg“ hat in diesem Kontext eine besondere Bedeutung. Aus dem Duden lässt sich entnehmen, dass ein Scheideweg „vor einer schwierigen Entscheidung [zu] stehen“ (Duden 2016) bedeutet. Wie schon deutlich wurde, steht der Protagonist auch vor so einer schwierigen Entscheidung, denn die Hybridität ist sozusagen auch ein Scheideweg in seinem Leben. Entweder führt er sein Leben als eine Frau weiter, oder er entscheidet sich für den männlichen Weg. Vor den Scheidewegen des Lebens gibt es leider keine Warnhinweise, die uns die richtige Richtung, richtige Entscheidung zeigen könnten. Diesbezüglich sagte einst Charlie Chaplin: „An den Scheidewegen des Lebens stehen keine Wegweiser“ (Chaplin in Lusch 2013: 43). Vor diesem Scheideweg ist der Protagonist auf sich allein gestellt. Ein türkischer Rezipient könnte aus der geografischen Raumperspektive den Begriff „Scheideweg“ etwas anders interpretieren. Denn die Türkei stand während den Gezi-Park Protesten auch vor einem Scheideweg. Entweder war man für die Proteste, und damit für mehr Freiheit und ein besseres Leben im Land, oder man war gegen die Proteste und damit für die Kontinuität der Lage im Land.

Hypothesenfeld Mutter

In der Geschichte *Die Blauen Augen deiner Mutter* ist der Protagonist auch in einem ewigen Konflikt mit sich selbst und den Gedanken um seine Mutter. Seine Gedanken beschäftigen sich die Geschichte hindurch mit der Frage, wie und ob er mit seiner Mutter sprechen wird, was sie sagen und tun würde, Anekdoten und gemeinsamen Erlebnissen und Erinnerungen. Zudem scheint, auf den zweiten Blick, die Mutter als eine Art Metapher zu dienen, denn vieles scheint durch ihre Beschreibung paradox und verwirrend. Gerade einem türkischen Leser erscheinen demnach Fragen: „Repräsentiert die Mutter die Gesellschaft?“, oder: „Sind die Blauen Augen [mit] Atatürk [verbunden] und damit auch ein Indiz für das türkische *Mutterland*?“ Es ist jedoch offensichtlich das die Mutter keinen Bezug zur Türkei hat. „Deine Mutter kehrt bei solchen Gesprächen

die Handflächen nach außen“ [...] (Sandig 2015: 116) „und gestikuliert dabei, wie man gestikuliert, wenn man jemanden etwas in einer Fremdsprache erklären muss und fürchtet, er werde es nicht verstehen.“ [...] (ebd.). „Ach, sagt deine Mutter [...] Ach klingt nach Zuckerkuchen, ganzen Blechen Zuckerkuchen, nach unangekündigten Besuch [...]“ (ebd.: 117). Es entsteht für die Mutter recht schnell das Bild einer Türkin, wenn man denn eine sucht, denn beim ersten Lesen erinnert z. B. der Zuckerkuchen an Baklava und die nach außen kehrenden Hände erinnern stark an eine Türkin, die keine Antwort hat. Doch ein Zuckerkuchen ist auch ein sächsisches Gebäck und auch Deutsche kehren die Hände nach außen, wenn sie mal keine Antwort auf eine Frage haben. Deswegen ist diese Hypothese nicht verifizierbar. „Sie flog wieder nach Budapest, wo sie sich mit 18 ein Münzarmband gekauft hatte [...]“ (ebd.: 122). „Sie fuhr wieder nach Dresden, wo sie eine Dauerkarte fürs Albertinum hatte und eine für das Grüne Gewölbe“ (ebd.). Es ist sehr schwierig, dass zur Jugendzeiten der Mutter, eine junge Türkin nach Budapest gereist wäre und Dauerkarten für Veranstaltungen in Dresden besitzen würde, da Dresden, so wie auch Budapest, in dieser Zeit dem Warschauer Pakt angehörten und dadurch ist es auch kaum vorstellbar das eine junge Türkin in Dresden lebt und über die Ferien in Budapest verbrachte. „Dat du min Leevsten büst, dat du woll weest. Kumm bide Nacht, du hattest Mühe, so tief herunterzukommen, segg wo du heeßt“ (ebd.: 123). Wie zuvor angedeutet handelt es sich hier um ein niederdeutsches Lied. Es ist kaum vorstellbar, dass eine Türkin ein Lied in dieser Sprache kennt, singt und es ihrem Kind beibringt. „[...] dabei ist es Mitte Julei, so würde deine Mutter es nennen, oder nicht?“ (ebd.: 127). Es ist ebenfalls schwer vorstellbar, dass eine Türkin Julei anstatt Juli sagt, damit man den Monatsnamen besser vom Juni unterscheiden kann. „[...] aber am Ende bist du wieder nur auf dem Darß gelandet, im Ferienhaus deiner Mutter“ (ebd.: 130) Die Darß liegen an der Ostküste Deutschlands in Mecklenburg-Vorpommern und waren Teil der DDR. Somit ist es quasi unmöglich, dass eine türkische Mutter sich dort ein Ferienhaus kauft, anstatt ihr Erspartes in der Türkei anzulegen. Es ist ebenfalls schwer vorstellbar, dass eine Türkin sich in der DDR ein Ferienhaus kauft. Die meisten Türkinnen und Türken (auch aus Deutschland) ziehen es vor, ein Ferienhaus in der Türkei zu kaufen. „Für sie war die Türkei ein dunkles, unverständliches Land wie alle anderen Länder, die man einmal bereist haben musste, nur um dort gewesen zu sein. Komischerweise war sie trotzdem nie da, wahrscheinlich ist einfach nicht auf den Gedanken gekommen (ebd.: 120).“ Wenn man davon ausgehen würde, dass die Mutter eine Türkin wäre, so würde sie sicherlich zumindest auf den Gedanken kommen, die Türkei einmal zu besuchen und nicht so uninteressiert und abwertend über das Land reden. Selbst wenn man davon ausgeht, dass die Mutter die „alte Heimat“ nicht mag, würde man Begründungen diesbezüglich finden und das Land wäre nicht nur ein dunkles, unverständliches Land wie alle anderen Länder, die man einmal bereist haben musste, nur um dort gewesen zu sein. „Es ist dir in Rätsel, warum man ausgerechnet dich hierhin geschickt hat. Du kannst nicht einmal türkisch.“ Wäre die Mutter eine Türkin würde sich der Protagonist, selbst wenn er kein Türkisch kann, sich nicht darüber wundern, warum er in die Türkei geschickt wurde und hätte zumindest diesbezüglich eine Idee. Eine andere Annahme, die sich dem türkischen Leser erschließt, sind „Die blauen Augen“, die dem Gründer der Türkischen Republik, Atatürk, angehören, bzw. eine Metapher für den Landesvater darstellen.

Das Bild Atatürks ist bis heute in der Türkei allgegenwärtig. Schon zu seinen Lebzeiten setzte der Personenkult um den visionären und entschlossenen Mann [...] ein, der westliche

wie östliche Beobachter beeindruckte. Gegen den Widerstand der Sieger des Ersten Weltkriegs erkämpfte er die Unabhängigkeit und rief 1923 den ersten türkischen Nationalstaat aus. Atatürk verordnete einen beispiellosen Traditionsbruch [...] (Kreiser 2008: Vorwort).

„Wenn deine Mutter glücklich ist, sind ihre Augen dunkelblau“ (ebd.: 133). „Sie hob den Kopf und schaute dich an und ihre Augen waren so dunkelblau wie ihre schöne Jeans [...]“ (Sandig 2015: 143). „[...] an genau dieser Stelle dreht sich deine Mutter zu dir um, hakte sich bei dir ein und schaute dir mit ihren dunkelblauen Augen ins Gesicht“ (ebd.: 136). Der Protagonist bringt die blauen Augen mit Glück, Schönheit, Zufriedenheit und anderen positiven Gefühlen und Ereignissen in Verbindung. Man kann sowohl ja als auch nein sagen, denn jemand der Atatürk schätzt, wird alles Positive in der Türkei mit ihm bzw. mit den blauen Augen in Verbindung bringen. Jedoch sieht man in dieser Geschichte die blauen Augen im Zusammenhang mit positiven Ereignissen im Leben des Protagonisten. Es wäre jedoch sehr weit hergeholt, die blauen Augen der Geschichte in eine direkte Verbindung mit Atatürk zu bringen. Durch die oben genannten Zitate und dadurch, dass die blauen Augen Atatürk nicht repräsentieren, fällt im Prinzip auch die Hypothese, dass die Mutter die Gesellschaft repräsentiert. Demnach könnte der Schauplatz der Geschichte genauso gut ein anderes Land sein und daher kann die Mutter auch kein Symbol für die türkische Gesellschaft sein. Die Mutter taucht immer dann auf, wenn der Protagonist in einer Konfliktsituation mit sich selbst ist oder angenehme Dinge wie beispielsweise schöne Frauen sieht. Er verbindet die blauen Augen, das Vertraute und das Schöne mit der Mutter - zudem weiß er auch, dass er seinem Inneren den Konflikt der Mutter nahebringen muss. Der Protagonist möchte seine Mutter mit seinem derzeitigen Lebensabschnitt nicht konfrontieren, wohl möglich aus Angst davor, sie zu enttäuschen und er weiß auch nicht so recht, wie er ihr das Ganze beibringen soll und wie sie diese Veränderung aufnehmen würde. Er ist in einer ständigen Diskussion mit sich selbst und seiner „Inneren Mutterstimme.“

Leitmotiv- Telefon

Das Leitmotiv in der Literatur ist ein wörtlich-wiederkehrendes, einprägsames symbolisches Bild, welches eine verbindende Funktion im Sinne der Kohärenz trägt. Das heißt, dass das Leitmotiv auf Zusammenhänge voraus- oder zurückweist und an gleiche Figuren, Situationen und Ideen erinnert. Als ein Motiv gelten z.B. stehende Redewendungen, Handlungsteile, Gegenstände, Gebärden oder sprachliche Bilder. Geht es nur um ein Wort, so nennt man es Leit- oder Reizwort. Dies ist ein zentral stehendes und sinnhaft aufgeladenes Wort, dass Assoziationen auslösen. (Vgl. Wilpert 2001)

Du weißt ganz genau, wie du dich anhören würdest, noch dazu mit deiner neuen Stimme. Wie klingst du denn, würde deine Mutter fragen, bist du erkältet? Also gehst du gar nicht erst ans Telefon“ (Sandig 2015: 117) [...]

Das Telefon vibriert, aber du kannst jetzt nicht rangehen, denkst du (ebd.: 119).

Anhand des ersten Beispiels kann man erkennen, dass das Telefonieren mit der Mutter eine problematische Situation darstellt und der Protagonist diese lieber aus verschiedenen Gründen meidet. Es weckt das Gefühl, dass der innerliche Widerstand des Protagonisten nicht nur mit sich selbst, sondern auch einer mit seiner Mutter ist. Da er Schwierigkeiten damit hat, seine Mutter mit seinen physischen und psychischen

„Veränderungen“ zu konfrontieren. Der Protagonist meidet das Telefonieren mit seiner Mutter, indem er diese Telefonate ständig aus verschiedenen Gründen aufschiebt. Daraus kann man entnehmen, dass das Telefonieren mit seiner Mutter eine Tortur für ihn darstellt. Einer der Gründe, warum er nicht ans Telefon gehen möchte, ist seine neue Stimme, „[...] und mit deiner neuen Stimme, die wie die eines Jungen kurz nach dem Stimmbruch klingt [...]“ (ebd.:128). Wie man aus den Zitaten erkennen kann, verändert sich seine Stimme unter den Folgen einer Hormontherapie, was dazu führt, dass sich seine Stimme tiefer und männlicher anhört. Um seine Mutter darüber nicht aufklären zu müssen, nimmt er das Telefongespräch nicht an. „[...] du greifst dir in die Brusttasche deines Mantels und denkst: Bei Gegenwind telefonieren geht auch nicht. Du schiebst die erstbeste Glastür auf und stehst in einer Konfiserie, aber hier würde dir jeder zuhören, überall Journalisten und Deutschtürken, denkst du und gehst nicht ran“ (ebd.: 123 f.). Auch an diesem Beispiel wird das Telefonat wieder aus verschiedenen Gründen verschoben. Es scheint, als ob der Protagonist Schutz hinter seinen möglicherweise nicht so relevanten Ausreden gegenüber der Mutter findet, denn diese würden andere Personen nicht am Telefonieren hindern. „Entspann dich, denkst du vielleicht, du siehst normal aus. Und das bist du ja auch: ein Journalist von achtundzwanzig Jahren, der nicht mit seiner Mutter telefoniert, sonst aber ganz normal ist“ (ebd.: 124). Hier wird klar betont, dass auch der Protagonist selbst es nicht für normal hält, sich davor zu scheuen, mit der eigenen Mutter zu telefonieren. Man merkt auch, dass ihm diese Situation unangenehm ist und egal, wie sehr er es auch glauben möchte, dass er sich normal verhält und normal aussieht, ist er sich doch im Klaren, dass da etwas nicht stimmt. Es scheint sogar, als würde sich der Protagonist mit seinem innerlichen Widerstand abfinden. Doch mit der möglichen Reaktion seiner Mutter und der Tatsache, sie damit zu konfrontieren, kann er sich noch nicht anfreunden. Daher könnte man sagen, dass er sich weiterhin hinter dem Abweisen der Anrufe vor seiner Mutter versteckt. „Auf das Gespräch mit deiner Mutter bist du bestens vorbereitet, aber das ändert nichts“ (ebd.: 126). Egal, wie oft er sich es einredet, dass er bereit sei, genauso oft tauchen Unsicherheiten auf. Er scheint, Angst vor dem Telefonieren mit seiner Mutter zu haben. Angst vor möglichen Reaktionen, vor möglichen unangenehmen Fragen und vielleicht sogar vor einer möglichen Enttäuschung. Aus diesen Gründen zieht er sich aus der Verantwortung zurück, indem er gar nicht erst mit ihr redet. „Deine Mutter steht regungslos und lauscht auf den Freiton des türkischen Netzes, er klingt unvertraut“ (ebd.: 126). Hier ist zwar die Rede von einem unvertrauten Freiton, doch könnte dies genauso gut eine Anspielung darauf sein, dass auch die Stimme des Protagonisten im Falle eines Telefonats, seiner Mutter unvertraut klingen würde. Wenn man davon ausgeht, dass wirklich der Freiton gemeint ist, könnte man sagen, dass wirklich ein Unterschied zwischen beiden Tönen hörbar ist. Und zwar, wenn man beide Freitöne der Länder vergleicht, kann man bemerken, dass das türkische Wartesignal sich leichter und länger anhört, wobei das Deutsche sich kräftiger und kürzer anhört. „Du drückst auf das Hörsymbol und hältst das Gerät ans Ohr. Drinnen rauscht es, ununterbrochen von anderen Stimmen in anderen Sprachen, es klingt wie Geständnisse von Geistern, einander rückwärts anvertraut. Du willst schon auflegen, als du plötzlich die Stimme deiner Mutter vernimmst. Sie klingt weit entfernt und müde, aber es ist unverkennbar deine Mutter“ (ebd.: 136). Der letzte Satz der Geschichte zeigt die Überwindung des Protagonisten, der nun mit seiner Mutter telefoniert. Kurz nachdem er bemerkte, dass er seinen Mantel nicht mehr anhatte und ihn nicht einmal vermisste, wagte er den Schritt mit seiner Mutter zu telefonieren. Die Stimme seiner Mutter

scheint müde und weit weg zu sein, ist ihr aber dennoch sehr vertraut. Allerdings könnte hierbei auch die Rede von seiner eigenen Stimme sein, welche müde und fremd zu sein scheint, dennoch die vertraute Stimme der eigenen „Tochter“ ist. Man könnte meinen, nachdem der Protagonist all seine Unsicherheiten überwunden hat, wagt er das Telefonat mit seiner Mutter.

Leitmotiv - Mantel

Auffallend in Sandigs Geschichte ist die Verbindung der Leitmotive, Mantel und Telefon. Ersteres dient dem Protagonisten als eine Camouflage und bietet ihm dadurch Schutz. Der Protagonist versteckt seinen Körper unter weiten Pullovern und einem Mantel, sobald er in die Phase der Pubertät eintritt und seine weiblichen Rundungen preis gibt. Der Mantel als Leitmotiv hat in der Phase der Konfliktbewältigung eine Camouflage- und Schutzfunktion, da durch ihn die Körperrundungen nicht hervorgehoben werden. Obwohl das Tragen eines Mantels Mitte Juli in Istanbul nicht angemessen ist, trägt der Protagonist ihn eben doch aus den genannten Gründen. Zudem sieht er in diesem Mantel wie ein Komparse aus. Der Protagonist legt den Mantel nur in geschützten Räumen ab, das erste Mal in einem türkischen Café, das zweite Mal in der Wohnung, in der er untergekommen ist. Am Ende der Geschichte ist der Protagonist bereit, sich mit der Mutter in Bezug auf seine (geschlechtliche) Identität hin zu konfrontieren. Als er zu seinem Handy greift, merkt er, dass er den Mantel nicht mehr trägt und mit dieser Erkenntnis endet auch gleichzeitig die aus dem Leben gegriffenen Erzählung.

Wenn es in der Brusttasche deines Mantels vibriert, bist du beschäftigt [Sandig 2015: 117]. Wie ein Komparse würdest du aussehen, in deinem Mantel, und mit dem frisch gewachsenen Flaum am Kinn [ebd.: 119]. Weiter oben stehen die letzten Fernsehantennen Europas auf den Gebäuden, dahinter spießen die Türme der Hagia Sophia eine Wolkenfront auf, in deinem Rücken donnert es, du schaust dich nicht um, aber die Straßenbahn ist es nicht. Istanbul lädt sich elektrisch auf, vor den Mobilfunkgeschäften wird die Werbung reingeholt, und du greifst dir an die Brusttasche deines Mantels und denkst: Bei Gegenwind telefonieren geht auch nicht [ebd.: 123]. Du setzt dich an einen der Tische am Fenster und streifst den Mantel ab [ebd.: 124]. Sie würden dich auch im Mantel und auf offener Straße wiedererkennen, also kann man wohl von einer Bekanntschaft sprechen [ebd.: 125]. Dein Mantel ist zu warm für den Sommer. Du streifst ihn trotzdem über und verschwindest [ebd.: 127]. Seit einem Monat bist du hier. Du bist immer im Mantel unterwegs, dabei ist es Mitte Juli, so würde deine Mutter es nennen, oder nicht? [ebd.: 127]. Du streifst den Mantel ab und trinkst ein Glas Wasser im Stehen [ebd.: 127]. Im Halbdunkel saß sie dir gegenüber und betrachtete dich, vermutlich hast du wie immer ausgesehen, ihre sonderbare Tochter im weiten Mantel [ebd.: 132]. Als das Handy in der Brusttasche deines Hemdes vibriert, ziehst du es heraus und stellst gleichzeitig fest, dass du deinen Mantel nicht trägst. [ebd.: 136]

Zusammenfassende Anekdote

In der Geschichte *Die blauen Augen deiner Mutter* von Ulrike Almut Sandig steht zu allererst ein Genderproblem im Vordergrund. Der Text selbst ist ein sehr verschleierte, welcher gezielt zwischen den Zeilen gelesen werden muss, um auf die im Hintergrund stehenden Leitmotive aufmerksam zu werden. Der innere Protest des Protagonisten wird erst durch diese Leitmotive erfassbar. Der Ort und die Zeit scheinen von der Autorin gezielt gewählt zu sein, denn die Gezi-Proteste dienen hier als Grundlage für den inneren Kampf des Protagonisten. Er lässt sich von den Protestierenden im Gezi-Park inspirieren und ermutigen. Die Einleitung der geschlechtsangleichenden Maßnahmen

weisen darauf hin, dass der innere Protest nichts mit einer Gender-Trouble-Ansicht zu tun hat, sondern mehr mit der Konfrontation mit der Mutter, deren blauen Augen den Protagonisten überallhin folgen. So sehr die Mutter auch auf den ersten Blick keine aktive Rolle zu spielen scheint, spielt sie doch auch eine ebenso wichtige im Hintergrund der Geschichte. Im Gezi-Park treffen Regierungsgegner und die Staatsmacht aufeinander und auch in den Gefühlen des Protagonisten treffen sich zwei gegenüberliegende Pole, das gewollt Männliche und ungewollt Weibliche, und sorgen für (inneren, protestierenden) Aufruhr. Man kann die Aufstände im Gezi-Park daher sehr gut mit dem inneren Protest vergleichen und Gemeinsamkeiten schließen. Der Protagonist führt einen Konflikt gegen seine weibliche Identität und will die Identität des Mannes annehmen. Parallelen sieht man in den Gezi-Park Protesten, da sich die Menschen dort gegen eine Autokratie und deren Einschränkungen widersetzen und damit auch einen Kampf für ihre Rechte und Freiheiten geben. Wichtig in dieser Geschichte ist auch die Rolle der Mutter, welche man in Zusammenhang mit den Erinnerungen und dem Inneren Protest des Protagonisten sieht. Die Erzählung lässt vermuten, dass die Mutter eine Alleinerziehende war und sich ebenfalls nach Freiheit sehnte. Allerdings tut sich der Protagonist sichtlich schwer, seine Veränderung der Mutter mitzuteilen und erst am Ende der Geschichte überwindet er sich und antwortet dem Anruf der Mutter. Der Protagonist scheint sich hinter einer Fassade in Form eines Mantels zu verstecken. Der Mantel hat eine Schutzfunktion und lässt den Protagonisten sozusagen unter seiner „zweiten Haut“ besser fühlen. Erst nachdem er ihn ablegen konnte und diesen Schutz nicht mehr brauchte, konnte er sich überwinden und den Anruf der Mutter beantworten. Das Telefon spielt in dieser Geschichte eine ebenso wichtige Rolle, da es als ein Teil der Angst der Konfrontierung mit der Mutter wahrgenommen werden kann. Der Protagonist erwähnt die Roaming-Gebühren und es ist die Rede von „Stimmen und Tönen“, selbst das Klingelzeichen zwischen diesen zwei Ländern klingen anders und am Ende der Geschichte klingen die Stimmen fremd, doch sind es nicht. Interessant sind auch die vielen türkischen Begriffe, die in der Erzählung eingewoben sind, die einen türkischen Leser wohl direkt einen anderen Assoziationshintergrund aufrufen lassen können. Demnach würde ein türkischer Rezipient die Geschichte in einer anderen Perspektive wahrnehmen. Ulrike Almut Sandig schafft mit der Geschichte: *Die blauen Augen deiner Mutter* einen Spagat zwischen Raum, Zeit und Körper und bietet den unterschiedlichsten Lesern Möglichkeiten an, sich selbst, Kulturen und Identitäten zu hinterfragen.

Literaturverzeichnis

Adatepe Sabine (2014): *Gezi – Eine literarische Anthologie*. Binooki: Berlin.

Akyol Çiğdem (2015): *Generation Erdoğan. Die Türkei – Ein zerrissenes Land im 21. Jahrhundert*. Wien: Kremayr – Scheriau.

Duden (2016): *Online Wörterbuch*. Internet: www.duden.de (20.05. 2016).

Düsener Kathrin (2010): *Integration durch Engagement. Migratinnen und Migranten auf der Suche nach Inklusion*. Bielefeld: Transcript.

Hansen Klaus (2011): *Kultur und Kulturwissenschaft*. 4. Auflage, Tübingen: UTB.

Kreiser Klaus (2008): *Atatürk. Eine Biographie*. Nördlingen: C.H. Beck.

Lahn Silke & Meister Jan C. (2013): *Einführung in die Erzähltextanalyse*. Stuttgart: J.B. Metzler.

Lutsch Robert (2013): *Zitate die das Leben beschreiben*. Norderstedt: Books on Demand.

- Nünning Vera & Nünning Ansgar** (2010): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Rademacher Claudia** (1999): *Ein „Liebeslied für Bastarde“?*, in: dies. (Hg.): *Spiel ohne Grenzen? Ambivalenzen der Globalisierung*. Opladen, S. 255-269.
- Sandig Ulrike Almut** (2015): *Buch gegen das Verschwinden*, Frankfurt: Schöffling und Co.
- Schröder Christoph** (2015): *Ulrike Almut Sandig: Der Verlust beginnt an den Rändern*, in die ZeitOnline:<http://www.zeit.de/kultur/literatur/2015-06/ulrike-almut-sandig-buch-gegen-das-verschwinden> (17.03.2016).
- Wilpert von, Gero** (2001): *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Alfred von Kröner Verlag.
- Zeit Online** (2011): "Dat du min Leevsten büst". Internet: <http://www.zeit.de/kultur/musik/2011-01/volkslieder-folge-24> (07.04.2016).